

# Holzarbeiter = Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich.  
Abonnementspreis M. 1.— pro Quartal.  
3<sup>z</sup> beziehen durch alle Postämter.  
Post-Nr.: 3309.

Verantwortlich für die Redaktion: **M. Röske**, Hamburg;  
für die Expedition und den Anzeigentheil: **S. Stubbe**, Hamburg.  
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstr. 10.

Inserate f. d. vierspalt. Petitzeile od. deren Raum 30  $\frac{1}{2}$   
Bergnügungs-Anzeigen 15  $\frac{1}{2}$ , Versammlungs-  
Anzeigen und Stellenvermittlungen 10  $\frac{1}{2}$  pro Petitzeile.  
Beilagen nach Uebereinkunft.

**Kollegen! Strengste Fernhaltung des Zuzugs von Stuhlmachern nach Lauterberg, Oderfeld und Barbis am Harz hat Jeder sich zur Pflicht zu machen.**

## Lohnbewegung.

Zuzug ist streng fernzuhalten: Von Tischlern nach Offenburg i. B., Wittau bei Zwickau (Firma Krebs), Flensburg, Wismar, Kassel (Werkstätte von Bensch), Offenbach (Wagengeschäft von Forster), Schwennungen (Kaufers Uhrgehäusefabrik), Frankenthal (Werkstätte von Bennighof), Dresden (Huettig & Sohn, photographische Apparate); von Schreibern und Drechslern nach Eisenach (Fabrik von Otto Niemann); von Schreibern und Klempnern nach Düsseldorf (Eisenschrankfabrik Nag Werner); von Möbelschreibern nach Düsseldorf (Gebrüder Schöndorfs Bettstellenfabrik); von Drechslern nach Leipzig; von Stuhlmachern nach Halle a. S. (Firma Böge), Braunschweig (Firma Ehlers); von Stuhlbauern nach Tarnowitz (Firma Schott); von Stuhlpolirern nach Partha (Verlag & Silbermann); von Stellmachern nach Wilhelms-hafen-Bant, Wiltzer i. S. (F. Denker's Werkstatt); von Korbmachern nach Halle a. S. (Firma Glitsch & Co.), Zeitz; von Klavierarbeitern nach Erfeld (Firma Adam); von Rahmen-Ischfern, Regulatorischlern nach Leipzig; von Möbelpolirern nach Geringswalde; von Drechslern nach Stettin, Grabow, Bredow und Berlin.

Wir erwarten aus vorstehenden Orten mindestens alle zwei Wochen eine Mittheilung über den Stand des Streiks oder die Aussperrung; im anderen Falle streichen wir die Orte ohne Weiteres. Die Red.

## Es muß sein!

Sonderbar, sehr sonderbar und schmerzlich zugleich berührt es uns, wenn sich aus Kollegentreifen Stimmen erheben gegen eine dringlich notwendige Maßnahme, die einzig dem Zwecke der Aktionsfähigkeit des Verbandes dienen und die weitere Kampfführung ermöglichen soll! Das hätten wir nicht erwartet. Jeder Kollege sollte doch mit der Thatsache rechnen, daß, je größer die Organisation ist, desto größere Anforderungen auch an dieselbe gestellt werden. Mit der räumlichen Ausdehnung des Verbandes, mit der steigenden Mitgliederzahl erwacht auch der Trieb der Kollegen, vornehmlich in kleineren Orten, ihre wirtschaftliche und soziale Lage durch die Organisation verbessern zu wollen, denn vielfach machten wir die Beobachtung, daß in Zahlstellen, die kaum gegründet, gleich eine Lohnbewegung inszeniert wurde. Ist es den Kollegen zu verargen, wenn sie zu diesem Mittel greifen? Gewiß nicht! Aber ob es angesichts der oft übergroßen Mehrheit ihnen indifferent gegenüberstehender Kollegen praktisch erscheint, das ist eine andere Frage. In sehr vielen Fällen verlaufen solche Lohnbewegungen, die einer augenblicklichen Eingebung ihre Entstehung verdanken, im Sande, und die gleich einem Strohfeuer auflackernde Begeisterung der Mitbegründer der Organisation ist in der Regel mit dem Mißerfolg des Lohnkampfes auch verschwunden. Das ist das Uebel, an dem die meisten Gewerkschaften krankten, das ist's auch, an dem der Holzarbeiterverband leidet.

Dies Uebel muß beseitigt werden. Da wirft sich nun die Frage auf: wie ist das möglich? Mehrere Wege stehen uns offen, die eingeschlagen werden müssen. Zunächst ist es die Agitation in dem Sinne, daß das Hauptgewicht auf die Erzielung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen durch Streiks, sondern darauf zu legen ist, wie solche ohne Streiks zu erlangen sind. Wir denken dabei nicht etwa an die fantose Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, sondern daran, daß durch eine starke Organisation recht wohl Erfolge ohne Kämpfe zu erzielen sind. Vielfach wird aber in Versammlungen bei den Kollegen der Glaube erweckt, daß

eine Besserung ihrer Lebenslage nur durch Streiks möglich sei und die Organisation auch nur diesem Zwecke diene; und daher kommt es nicht selten vor, daß, wie unzählige Berichte den Beweis liefern, die erste Frage die ist: welche Forderungen stellen wir? Dieselbe ist mitunter im Handumdrehen beantwortet. „Unsere Löhne,“ heißt es, „sind sehr niedrig, die Arbeitszeit unermesslich lang, die Behandlung unter aller Kritik, so daß es unmöglich ist, unter diesen Bedingungen weiter zu arbeiten. Die Solidarität der deutschen Kollegen wird sich, wie schon so oft, auch uns gegenüber bewähren; das ist uns ja oft genug gesagt worden; außerdem steht ja der große Verband hinter uns, der uns moralisch und finanziell unterstützen wird, wie uns gleichfalls bei dieser und jener Gelegenheit versichert wurde, es kann also nichts schief gehen.“ Und wie oft trat an Stelle des Erfolges die Enttäuschung!

Wir wissen recht wohl, wie schwer es hält, unaufgeklärte und indifferente Kollegen für die Organisation zu gewinnen, und begreifen es, wenn viele unserer agitatorisch thätigen Kollegen zu dem Mittel greifen, von dem nicht nur sie, sondern auch diejenigen Kollegen, welchen sie die Nothwendigkeit der Vereinigung begreiflich zu machen suchen, sich am meisten Erfolge versprechen, und das ist der erwähnte Hinweis auf eine recht baldige Besserung der Lebenslage durch eine eventuelle Lohnbewegung. Wir sagen damit nicht, daß auf die Vortheile durch eine solche nicht hingewiesen werden dürfe, im Gegentheil, es ist ja oft der einzige Weg, der zu einer Besserung führt — denn so leicht versteht sich das Unternehmertum nicht dazu, freiwillig die Löhne zu erhöhen, die Arbeitszeit zu verkürzen; Beides muß ihm meist im Kampfe abgerungen werden — aber wir sollen dann auch die Hauptfrage, wie die Mittel zu diesen Lohnkämpfen aufzubringen sind, nicht ängstlich umgehen, fürchtend, die Agitationsarbeit könne umsonst sein, weil, wie die Erfahrung lehrt, hohe Beiträge in unserer Organisation noch immer verpönt waren. Besser, die Kollegen werden gleich darauf aufmerksam gemacht, welche Verpflichtungen sie als Mitglieder auf sich nehmen; besser, es wird ihnen rund heraus erklärt, daß, wer ernten will, auch säen müsse, daß ohne Kampf kein Sieg sei, und ohne Mittel kein Krieg geführt werden könne, als sie über die Beschaffung der nothwendigen erforderlichen Mittel zur Führung der Lohnkämpfe im Unklaren zu lassen. Damit wird in Vielen die Hoffnung erweckt, daß, wie der bekannte amerikanische Gewerkschaftsführer Samuel Gompers hier in Hamburg einmal erklärte, „es irgend eine unbekanntes Quelle gäbe, aus der die Gelder sprudeln. Die Arbeiter verstanden die Thatsache nicht, daß nur so viel aus dem Verbandsgehalt hätten; sollten dann bei Lohnkämpfen, an denen sie theilhaftig sind, die erforderlichen Geldmittel zur Unterstützung nicht sofort einkommen, dann — sagte Gompers — werden Viele den Verband verlassen und erklären, er habe keinen Werth für sie.“

Es ist ein Irrthum, zu glauben, daß allein schon eine große Zahl von Mitgliedern in einem Verbands dem Unternehmertum Respekt einflöße und es den Arbeiterforderungen gegenüber gefügiger mache. Das wird meistens nur dann der Fall sein, wenn die über-große Mehrheit der Arbeiter eines Berufes der Organisation angehört — und auch in solchen trifft es nicht

allemaal zu, das beweist der große Gutmacherausstand in Berlin, obgleich in besagtem Verbands 75 pSt. aller Gutmacher organisiert sind. — Würde von den circa 350 000 Holzarbeitern in Deutschland wenigstens die Hälfte organisiert sein, könnte man der Annahme, „das Unternehmertum habe Respekt vor unserer Organisation“, schon einigen Werth beimessen; denn es würde ihm bei Lohnkämpfen schon ganz bedeutend schwerer fallen, die nöthigen Streikbrecher, welche heute viele Kämpfe der Arbeiter illusorisch machen, heranzuziehen. Die Lauterberger Fabrikanten z. B. würden es sich dann reiflicher überlegt haben, ob es thunlich sei, zu verlangen, ihre Arbeiter sollten aus dem Holzarbeiter-Verbands austreten. Wir haben nun aber einmal mit dieser Thatsache zu rechnen, daß höchstens 12 pSt. aller unserer Berufskollegen organisiert sind; und wenn wir uns darüber nicht täuschen, dann giebt es neben der unermüdblichen Agitation und Aufklärung über die wirklichen Ziele des Verbandes vorderhand nur noch ein Mittel, durch die Organisation Erfolg zu erzielen, und das ist die **Stärkung des Kampffonds!** Von der Lösung dieser Frage wird die Existenz des Verbandes abhängen. Wollen die Mitglieder keine Opfer für den Kampf bringen, dann giebt es nur Eins: der Verband muß sich auf seine negative Thätigkeit beschränken, d. h. auf Agitation, Rechtschutz, Reiseunterstützung u. c., und dann wird der Erfolg auf dem Gebiete der Gewinnung von Mitgliedern, dieser relativen Thätigkeit entsprechend, nur ein minimaler sein und sein können, weil das Aequivalent zwar dem Beitrag entspricht, aber doch kein Zugmittel ist und war, denselben in Scharen zuzuströmen, und damit ist dann auch die Hoffnung Derer zu Schanden geworden, die glauben, daß es um so eher gelingen werde, die große Masse indifferenter Kollegen für die Organisation zu gewinnen, je niedriger der Beitrag für dieselbe sei; die Kollegen derselben aber fernbleiben, wenn der Beitrag erhöht würde.

Wir haben nicht nöthig, in die Ferne zu schweifen, um nachzuweisen, daß alle die Organisationen, welche niedrige Beiträge zahlten, an der Mitgliederchwindsucht zu Grunde gingen, hingegen alle die, welche hohe Beiträge erheben, prozentual am besten organisiert sind und auch die größten Leistungen aufzuweisen haben.

Wenn es wahr wäre, daß niedrige Beiträge das Mittel wären, um eine Organisation groß und stark zu machen, dann müßte der frühere deutsche Tischlerverband, nachdem acht Jahre hindurch nur ein wöchentliches Beitrag von 10  $\frac{1}{2}$  bezahlt wurde, eine größere Mitgliederzahl als 15 000 aufzuweisen gehabt haben.

Täuschen wir uns also darüber nicht. Als auf dem Verbandsstages in Hannover (1890) die obligatorische Einführung der „Neue Tischler-Zeitung“ mit 34 gegen 28 Stimmen beschlossen wurde, waren die Gegner der Meinung, daß durch die sich dadurch nöthig machende Beitragserhöhung die Mitgliederzahl bedeutend zurückgehen würde. Das ist aber nicht eingetroffen; denn nach dem Bericht des Vorstandes auf dem Verbandsstages in Kassel (1893) hatte die Mitgliederzahl in den verfloßenen 2 Jahren um 3100 zugenommen, und sonderbarer Weise kam die Zunahme aus kleinen Orten, denen man am allerwenigsten die willige Zahlung des erhöhten Beitrages zugetraut hätte. So liegen uns zu dem jetzt beschlossenen erhöhten Beitrag gleichfalls aus kleineren Orten — in denen unsere Kollegen wahre

Hungerlöhne verdienen — Zuschriften vor, aus denen hervorgeht, daß der höhere Beitrag unbedingt gezahlt werden muß, wenn der Verband nicht nur seine durch die Lohnkämpfe dieses Jahres eingegangenen Verpflichtungen erfüllen, sondern auch die begonnenen Kämpfe zum Siege führen will. Daß der beschlossene Beitrag gezahlt werden muß, ist selbstverständlich; denn woher soll der Verband die Mittel nehmen, um die freiwilligen und aufgebrungenen Kämpfe zu führen? Der Holzarbeiter-Verband hat mit Zustimmung aller seiner Mitglieder die Erbringung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen auf sein Kampfschild geschrieben; nun gut, dann müssen die Mitglieder auch für die nötige Munition sorgen. Wollen sie das nicht, dann ist es besser, sie unterlassen für die Folge alle Bestrebungen auf Besserstellung ihrer wirtschaftlich schlechten Lage und lassen sich in aller Seelenruhe von ihren Arbeitgebern vollends das Fell über die Ohren ziehen.

Das kann und darf aber nicht sein, und wir haben auch die Gewißheit, daß die große Mehrheit der circa 15 000 Mitglieder, die seit einem Jahre dem Verbande beigetreten sind, ihm nicht der minimalen Unterstützung wegen angehören, sondern in ihm eine Stütze, einen Schutzwall finden wollen gegen die Ausbeutung ihrer Arbeitgeber und gegen eine weitere Verschlechterung ihrer Lebenslage, und deshalb wollen sie den Kampf und nicht den Frieden, und wer den Kampf will, muß auch Opfer bringen; da giebt es kein feiges Straßberger.

**Vorwärts! heißt die Losung.** Jeder Kollege ohne Ausnahme hat seine Pflicht zu thun. Niemand darf dem Verbande den unbedingt nötigen Tribut verweigern und Niemand ihn verlassen, wo er seiner Hilfe bedarf. **Ein Feigling ist, wer zurückbleibt.** Hoffen wir, daß Niemanden ein solcher Vorwurf treffe und alle Mitglieder nach wie vor treu zur Fahne des Verbandes halten; wir werden dann mit frischem Muth und neuer Kraft für kommende Kämpfe rüsten können. Viele derselben stehen uns bevor, und viele Mittel werden zu ihrer siegreichen Durchführung erforderlich sein. Sie müssen aber gebracht werden; mehr, viel mehr muß sich die Solidarität und Opferfreudigkeit der Kollegen noch bewähren, als es in diesem Jahre geschehen, es muß mehr Gewicht auf die Ansammlung eines Kampffonds gelegt und planmäßiger im Kampfe vorgegangen werden. Disziplin, Kampfesmuth und Opferwilligkeit werden mehr als je im kommenden Jahre notwendig sein, um den zur weiteren Unterdrückung unserer Kollegen sich rüstenden Arbeitgebern gehörig auf die Finger zu klopfen und um dem feindlichen, kühn das Haupt erhebenden Unternehmertum wirksam entgegenzutreten zu können. Diese Kämpfe werden große Opfer erfordern, und darum gilt es schon jetzt, mit der Munitionssammlung zu beginnen und sie im nächsten Jahre fortzusetzen, mag es auch vielen Kollegen schwer werden, aber es muß sein!

### Die Arbeits- und Lohnverhältnisse der Zimmerer und Tischler in den Freistaaten Transvaal und Orange.

Im Jahre 1885 noch, bevor gegen dessen Ende die überreichen Goldfelder im Witwatersrandt entdeckt wurden, waren die beiden Boererepubliken Südafrikas, die an Größe den Flächenraum des Königreichs Italien um das Doppelte übertreffen und von den holländischen Urausiedlern am Kap der Guten Hoffnung gegründet wurden, als diese der Hofmännlichkeit der Engländer sich nicht fügen wollten und im Jahre 1839 den Oranjesee behufs Bildung eines unabhängigen Staatsweizens überschritten, von Europa wenig beachtet. Die Boeren trifteten in der mit Gras und Niederwäld bewachsenen Hochebene ein bedürftiges Dasein, lebten zerstreut auf ihren Farmen als Viehzüchter und Jäger, nährien sich von dem Ertragnisse ihres Bodens und fertigten aus der Wolle ihrer Schafheerden und dem angebauten Haarf ihre Kleidung selbst. Das Mobiliar der Gehöfte war aus dem rohen Material des Selbholzbammes von den Boeren in der ungeschicktesten Weise gezimmert.

Die Entdeckung der Goldfelder, die an Ausbeute bisher unerreicht darrt, durch das Land angeblich zu Jagdweiden, in Wirklichkeit nach Edelmetallen durchspürende Engländer bewirkte einen gänzlichen Umschlag der wirtschaftlichen Verhältnisse, wenigstens insofern der Oranjesee- und das südliche Transvaal in Frage kommt. Seit 1885 strömten dem Lande so zahlreiche Einwanderer zu, daß z. B. den Witwatersrandt, eine niedrige, unfruchtbare Hügelkette, 30 km südwärts von der Landeshauptstadt Pretoria, die damals als Wüste galt, heute eine rund 28 000 Personen zählende Einwohnerchaft bewohnt, und die inzwischen terrassenförmig angelegte

Goldstadt Johannesburg eine Bevölkerung von annähernd 90 000 Personen zählt.

Die anfänglichen Hoffnungen der Einwanderer, die wähten, im Transvaal das Gold durch eigene Schürfarbeit, wie in Australien und Kalifornien, zu gewinnen, wurden getäuscht, denn das grobe, gangähnliche Quarz-konglomerat, welches das Gold birgt, streicht so tief unter hartem Gestein, Basalt und Rothschiefer dahin, daß es nur durch bergmännischen Großbetrieb abgebaut werden kann. Den arbeitslustigen Leuten bot sich aber eine Ueberfülle von Erwerbsgelegenheit, da die Grubenaktiengesellschaften und sonstige kapitalistische Spekulantentindustrielle Anlagen jeder Art ins Leben riefen und die Baulust fast keine Schranken kannte und heute noch nicht kennt. Das Kapital befindet sich noch heute hauptsächlich in britischen Händen und auch die geschulte Arbeiterschaft stammte bis zu dem Flubstierzuge des Dr. Jameson in der Mehrzahl aus Großbritannien. Bei Ausbruch der Feindseligkeiten und des offen bekundeten Nationalhasses der Boeren floh aber der größte Theil der britischen Arbeiter nach der Heimath, und das Großkapital sann sofort auf Mittel und Wege, die fehlenden Arbeitskräfte zu ersetzen. Die politische Situation in Erwägung ziehend, entschloß man sich, hauptsächlich deutsche Handwerker und andere Lohnarbeiter heranzuziehen, umso mehr, als man erwartete, den deutschen Arbeiter gefügiger als den englischen zu finden, vor Allem geneigter, die durchaus nicht ungelährigen Farbigen anzulernen. In Erkenntniß ihres eigenen Interesses weigerten sich die Briten, dies zu thun, damit nicht in absehbarer Zeit der bedürftigste Basuto oder Amalanga auf dem Arbeitsmarke seine Lehrmeister unterbiete.

Nächst Bergleuten sind es Bauhandwerker, die gesucht werden, und der Maurermeister L. Balzer in Weilburg a. d. Bahn, dessen Schwager ein Johannesburgener Bauunternehmer ist, sucht die Ausfuhr von Menschenwaaren gross nach Südafrika in die Bahn zu lenken, hat auch schon mehrere „Frachten“ hinübergeschickt. In Anbetracht dieser Agitation und der Anziehungskraft überhaupt, welche neuerdings das südafrikanische Goldland auf Deutsche ausübt, will ich den Tischlern und Zimmerern ein kurzes Bild der dortigen Arbeitsbedingungen entwerfen. Die Häuser und Fabriken werden in der Regel ein-, höchstens zweistöckig, aus sehr schlecht gebrannten — ehemals nur an der Sonne getrockneten — Thonziegeln der gewöhnlichen Form, ein Stein dick, aufgeführt.

Die Arbeit der Zimmerer und Tischler, die ihr eigenes Werkzeug besitzen, insofern nicht größere Holzbearbeitungsmaschinen in Anwendung kommen, ist eine scharf getrennte. Die Zimmerer haben nur die reine Bauarbeit, hauptsächlich den Dachstuhl, herzustellen, der in den meisten Fällen noch mit Wellblech bekleidet wird und daher eine von dem Schieferdache abweichende Form erhält; er ist nicht ganz flach, aber hat nach beiden Seiten nur eine sanfte Neigung. Das der Zerstörungswuth der Ameisen wie klimatischen Einflüssen gleich gut widerstehende Selbholz findet allein Verwendung, auch die Tischler benutzen es mit Vorliebe für einfache Sachen, die keine Drehelung oder sonstige schwierige Bearbeitung bedingen, denn das Selbholz ist sehr spröde. Für beratige Objekte greift man auf das weniger dauerhafte Mimosen- und Tannenholz zurück. Die Fenster und Thüren der Häuser werden in der Regel aus Nordamerika und Norwegen eingeführt, doch sucht man stets mehr und mehr sie in Südafrika aus Selbholz anzufertigen, da das norwegische Fichtenholz in wenigen Jahren von den weißen Ameisen gänzlich zerfressen ist und das amerikanische Holz durchweg rissig wird. Dieselben Uebelstände beobachtet man an importirten Möbeln. Der Versuch, alle Tischlerarbeiten in Südafrika aus dem widerstandsfähigen Selb- oder Mimosenholze anzufertigen, ist daher begreiflich, umso mehr, als auf eingeführte Waaren jeder Gattung ein Eingangszoll von 300 pZt. haftet. Ob für die feinen Möbel das Vorhaben durchführbar ist, bezweifle ich, da es an kunstfertigen Tischlern mangelt und die Höhe des Lohnsatzes für halbwegs gediegene Leistungen den Preis der Gegenstände unverhältnißmäßig steigert.

Der Tischler und Zimmerer verdient täglich bei achtstündiger Arbeitszeit im Durchschnitt M. 25, besonders geschulte Leute, die kunstvollere Arbeiten zu vollführen vermögen, erhalten M. 30—50. L. Balzer wirbt in Deutschland die Tischler und Zimmerer zu M. 20—25 Tagelohn an, bedingt aber eine Dienstverpflichtung von 5 Jahren.

Der vor dem diplomatischen Vertreter des Transvaals, Joekheer Deelaerts van Blootland, zu unterzeichnende Vertrag enthält noch die Bestimmung, daß der Arbeitgeber im Transvaal die Kosten der Seereise und Eisenbahnfahrt nach Johannesburg, rund etwa M. 500, ratenweise vom Lohn abzieht und außerdem ein Drittelheil derselben bis nach Ablauf der Dienstzeit als Gewährleistung gegen Kontraktbruch zurückbehält

und mit 4 pZt. verzinst. Welche Sicherheit ist aber dem Arbeitnehmer geboten, daß in einem Lande, wo Jeglicher an der Goldbörse in wahnsinnigster Weise spekulirt, der Unternehmer nicht plötzlich bankrott macht und dem Arbeiter den Preis seines Fleisches raubt? Diese harte Pille zu überzuckern, sagt der kluge Werber, der zurückgehaltene Lohntheil werde später ein willkommenes Anlagkapital bei Gründung einer selbstständigen Existenz sein. Die selbstständige Existenz eines Handwerkers mit bescheidenen Mitteln, wie sie in Europa noch vorkommt, ist in Südafrika ein Urding; dort saugt der Vorkontrakt den Kleinbetrieb in noch viel verheerenderer Weise auf als bei uns.

Was nun den Lohnsatz betrifft, der manchem deutschen Tischler und Zimmerer so überaus glänzend dünken mag, so stehen ihm auch hohe Verpflegungskosten gegenüber; mit derselben Geldsumme kann man nicht überall gleichviel einkaufen. Eine Person, deren Vermögen sich verdoppeln würde, während der Preis aller Waaren sich verdreifacht, ist nachher ärmer als zuvor. Um den Fachgenossen einen Begriff davon zu geben, was die Lebenshaltung kostet, genügen einige Angaben. Man bezahlt für Kost und Logis während einer Woche M. 50—60, für ein Paar Stiefel M. 30—35, für einen Anzug M. 150, für das Besohlen eines Paares Stiefel M. 8; ferner kostet ein Glas (0,4 Liter) ungenießbares Johannesburgener Bier 50 s, eine Flasche deutsches Bier M. 3,50, ein Glas Genever 75 s u. s. f.

Man glaube nicht, sich einige Zeit hindurch einschränken zu können, um später mit den Ersparnissen nach Europa heimzulehren, das trockenheisse Klima fordert eine kräftige Nahrungsweise, und die achtstündige angestrenzte Arbeitszeit, in der weder Rauchen noch Unterhaltung gestattet ist, erschöpft den Körper mehr als zwölfstündige Durchschnittsarbeit in Deutschland. Eine Erholung und Anregung der Nerventhätigkeit ist absolut geboten. Die Anschaffung und Reparatur aller Werkzeuge ist in Südafrika zehnmal kostspieliger als in Deutschland, und zumal deshalb, weil bei der verhältnißmäßig beschränkten Zahl der Tischler jeder von ihnen alle denkbaren Arbeitsleistungen verrichten und die dazu benötigten Werkzeuge benutzen muß. In den Drechsler- und sonstigen Holzbearbeitungswerkstätten spielen die vervollkommensten Maschinen, zumeist amerikanischen Fabrikates, eine dem Europäer überraschende Rolle. Alle Bewegungen werden automatisch verrichtet und wenige Leute genügen zur Leitung der Einrichtung.

Sehr günstig ist es, daß bei der Abwesenheit eines Winters in europäischem Sinne die Beschäftigung das ganze Jahr hindurch gleichmäßig andauert, in der Hauptregenzeit vielleicht einige Tage nachlassend. Diese günstige Lage kann aber im Nu geändert werden durch eine wirtschaftliche oder politische Krisis. Die Spekulation kennt keine Grenzen, man baut und legt industrielle Werke ohne jede Prüfung der Bedürfnisfrage an, so daß in absehbarer Zeit ein Krach eintreten muß, der schon im Anfange dieses Jahres bei dem Einfall des Dr. Jameson drohte und zweifellos eintritt, sobald die Engländer nochmals versuchen, die Freistaaten zu vergemaltigen, was mit einer Vernichtung des Handels gleichbedeutend ist. Das schuldbloße Opfer dieser Verwidelungen wird aber in erster Linie der Arbeiter sein, der, unorganisiert, der Beschäftigungslosigkeit anheimfällt in einem Lande des krassesten kapitalistischen Egoismus, wo der Mensch in den Augen der Gesellschaft eine Existenzberechtigung nur als Kapitalist oder Arbeitskraft hat, nach Einbuße dieser Eigenschaften aber elend zu Grunde gehen kann. D. Kalt-Meuleanz.

### Höhere Beiträge!

Der Aufsatz des Kollegen Hartmann in voriger Nummer trägt mit Unrecht die Ueberschrift „Höhere Beiträge“, er hätte ihn vielmehr „Niedere Beiträge“ betiteln müssen. — Und ferner, jaß zur passenden Stunde, ließ der Kollege Hartmann seinen Ruf: „Auf zur Flucht“ erschallen, in der Stunde nämlich, wo die vielen wankelmüthigen Mitglieder sich entschließen mußten, entweder als treue, zielbewusste Genossen ein nach Pfennigen zählendes Mehroffer auf sich zu nehmen und in der Organisation zu verharren, oder aber dieses geringe Mehroffer egoistisch zu verweigern und ihren Platz in der Kampflinie feige zu verlassen! Die letztere Handlungsweise ist nun Rannchem rechtzeitig erleichtert worden, der sich zur Entschuldigung auf den schwungvollen Artikel des Kollegen Hartmann berufen und sagen wird: Seht, ein Bremer Kollege — die gewiß nicht im Ruße der Flügigkeit stehen — hat es geschrieben: Die hohen Beiträge müssen bekämpft werden, denn sie sind zum Schaden für den Verband!

Vielleicht treffe ich mit meiner Entgegnung noch den einen oder anderen dieser Kollegen an, und so bitte ich sie, sich mit mir und allen erfahrenen Mitgliedern zu überzeugen, daß die Behauptungen des Kollegen Hartmann unrichtig sind, daß vielmehr die hohen Beiträge nicht nur eine unabwiesbare Notwendigkeit, sondern auch von durchaus reinem Vortheil und großem Nutzen für den Verband sind.

Zunächst betrifft Kollege H. den Ausfall der Urabstimmung und setzt die Bedeutung der Teilnahme der Mitglieder an der Beschlußfassung herab. Daß nicht alle Mitglieder, ja nicht einmal die Hälfte, mitgestimmt haben, ist ja richtig. Aber trotzdem kann man nach früheren Erfahrungen und gegenüber stattgefundenen Urabstimmungen in anderen Verbänden ganz wohl zufrieden sein mit den abgegebenen 13 000 Stimmen. Zunächst ist die Mitgliederzahl mit 42 000 überhaupt um einige Tausend zu hoch gegriffen, was die Abrechnung vom 2. Quartal jedenfalls ausweisen wird. Immerhin dürfen wir aber rechnen, daß zwei Drittel der Mitglieder nicht mitgestimmt haben. Wenn wir dann aber hiervon die verschiedenen Tausende abschneiden, welche als „passive“ Mitglieder bezeichnet werden können, weil sie das ganze Jahr keine Versammlung besuchen und keinerlei aktiven Anteil an der Tätigkeit der Organisation nehmen, so erhöht sich der Prozentsatz der abgegebenen Stimmen zweifellos auf 40 bis fast 50 pZt. Wenn ich hiergegen ein, allerdings recht krasses, Beispiel aus einer anderen Organisation halte, nämlich die vorjährige Urabstimmung der Tabakarbeiter über die Kostentrennung von der Generalkommission, wo von 18 700 Mitgliedern 1622 dafür und 1088 dagegen stimmten, also nur 19 pZt. an der Abstimmung teilnahmen und doch der Antrag als angenommen erklärt wurde, so werden die Leser zugeben, daß unsere Abstimmung himmelhoch über dieser steht. Und wenn die Beteiligung von 40 bis 50 pZt. der relativen Mitgliederzahl nicht ausreichend ist zur Fassung eines bindenden Beschlusses, der kann und muß den gleichen Einwand auch gegen unsere Verbandstagsbeschlüsse erheben, denn die Delegierten zu den Verbandstagen werden auch nur mit ungefähr der gleichen Prozentbeteiligung der Mitglieder gewählt.

Kurz, ich meine also, daß die Kritik an der Rechtmäßigkeit des Beschlusses in keiner Weise berechtigt ist und sonach in die Erörterung der Beitragsfrage an sich garnicht hineingehört. Nur möchte ich noch ein recht großes Fragezeichen setzen hinter die leichtfertig aufgestellte Behauptung H.'s, daß drei Viertel derjenigen Mitglieder, welche bei der Abstimmung nicht mitentschieden haben, gegen den Antrag gestimmt haben würden, so daß derselbe dann „in den Papierkorb gewandert“ wäre. Diese Behauptung ist ja überhaupt bedeutungslos, aber doch möchte ich fragen, wie wohl die Beweisgründe für dieselbe heißen?

Nun also zur Kernfrage. Die Beitragsserhöhung soll schädlich sein, soll eine allgemeine Fahnenflucht der Mitglieder veranlassen. Nun, wir können ja a b w a r t e n. Aber wenn diese Befürchtung einmal ausgesprochen ist, so möchte ich darauf hinweisen, daß alle gemachten Erfahrungen ganz entschieden dagegen sprechen. Alle übrigen Verbände, die heute höhere Beiträge erheben, haben dieselben auch stufenweise von Jahr zu Jahr auf die gegenwärtige Höhe gebracht, und mir ist kein Fall erinnerlich, daß einmal irgendwo aus diesem Anlaß ein wesentlicher Rückgang der Mitgliederzahl konstatiert werden mußte. Wo ein Rückgang wirklich eintrat, da war er aber schon in wenigen Wochen oder Monaten wieder eingeholt. Das war noch überall und auch im Metallarbeiterverband so, als derselbe im vorigen Jahre seine ständigen Wochenbeiträge von 15  $\mathcal{L}$  auf 20  $\mathcal{L}$  erhöhte. Auch als im Tischlerverband der 10  $\mathcal{L}$ -Beitrag auf 15  $\mathcal{L}$  erhöht wurde, bewahrheitete sich diese leidige Befürchtung keineswegs, sondern die Mitgliederzahl vermehrte sich um 18 Prozent! Allerdings wurde damals zugleich die Zeitung obligatorisch eingeführt; aber bei jeder anderen Beitrags-erhöhung auch, ebenso bei der diesmaligen, ist die bedingte Folge: eine erhöhte Leistungsfähigkeit des Verbandes. Wäre der 25  $\mathcal{L}$ -Beitrag nicht angenommen worden, so hätte der Verband den Anforderungen der Lohnbewegung dieses Jahres und des nächsten Frühjahr abgesehen absolut nicht gerecht werden können. Durch den erhöhten Beitrag wird dies aber zum großen Teil ermöglicht, und davon haben sämtliche Verbandmitglieder ihren direkten oder indirekten Nutzen, der prinzipiell und materiell weit höher steht als die Gratislieferung der Zeitung, wie jeder klarblickende Kollege einsehen wird.

Und deshalb sehe ich keinen Anlaß, warum unsere Mitglieder diesmal, wo es sich zunächst nur um eine Beitrags-erhöhung von M. 1,30, verteilt auf 13 Wochen, handelt, warum also sie jetzt vor dieser geringen Mehrleistung solche Scheu zeigen und dem Verband in Massen den Rücken kehren sollten. Ja, in Bremen soll schon eine ansehnliche Zahl Mitglieder sich haben freiziehen lassen, ehe gar der Beschluß Geltung erlangte(?) und noch eine größere Reihe werde dazu kommen nach Inkraft-treten desselben. Aber, du lieber Gott, da wird doch nicht am Ende gar unsere ganze Bahlkette Bremen in Verlust kommen, wegen — ganzer 10  $\mathcal{L}$  in der Woche?!

Doch die Sache ist nicht zum Späßen. Ich traue aber den Bremer Kollegen, ebenso wie allen Verbandsmitgliedern, mehr Verständnis für die noch der Erledigung harrenden Aufgaben unserer Organisationen und mehr Opferwilligkeit zu, als daß sie wegen dieser durch die Urabstimmung beschlossenen zeitweiligen Beitrags-erhöhung fahnenflüchtig werden sollten. Kollege Hartmann sagt den Mitgliedern zwar, es sei ihnen garnicht zu verargen, er hält es also eventuell in der Ordnung, wenn die Kollegen dem Verband den Rücken kehren! Gegen diese Beschönigung einer unverständigen, unsolidarischen Handlungsweise muß ganz energisch Protest erhoben werden! Unsere ganze Bewegung ist auf einiges, solidarisches Zusammen-wirken jedes Einzelnen in der großen Gesamtheit aufgebaut, und nur Einigkeit und disziplinäre Beschlossenheit sichern unsere

Erfolge. Wer sich dann aber vor gefassten Beschlüssen eigen-nützig zurückzieht, und wer in Stunden der Gefahr die heilige Sache im Stiche läßt, der verdient keine Entschuldigung, sondern der verdient bitteren, harten Vorwurf.

Hier ist aber unsere Bewegung tatsächlich in Gefahr, nämlich — zahlungsunfähig zu werden, und die Gefahr zu be-seitigen, giebt es kein anderes Mittel, als der Verbandskasse kräftig aufzuhelfen! Ich habe schon die relative Mangelhaftigkeit des geforderten Mehrbeitrages hervorgehoben. Freilich haben unsere Mitglieder außerdem noch viele anderen regelmäßigen wöchentlichen Groschenausgaben, als Versicherungsbeiträge Staats- und Gemeindesteuern u. u. Kollege H. berechnet die-selben auf M. 2, was noch ziemlich niedrig gerechnet ist. Alle diese M ü h b e i t r ä g e leistet jeder Arbeiter zur Unterhaltung von Einrichtungen, die ihm fast sämtlich herzlich wenig Interesse einflößen können, ja die zum Teil der Arbeiterklasse direkt feindlich gegenüberstehen. Wenn Staat oder Gemeinde heute oder morgen die Steuern erhöhen, was bleibt dem Arbeiter übrig als — er zahlt! Ferner: sein ganzes Leben lang tadelt, mähnt und plagt der Arbeiter sich ab, vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, im Dienste eines unerfülllichen Ausbeuterthums. Er erzeugt durch sein emsiges Schaffen unermäßliche Werte und häuft sie aufeinander in den Speichern und Waarenhäusern und den Geldschränken — der Unternehmer! Er opfert seine Gesundheit, sein Leben, seine Familie, seine Lebensfreude, sein Alles hin, um der Klasse der Unternehmer, der „staatsverhaltenden“ Gejell-schaft, ein herrliches Leben voll Freude und Wonne, Genuß und Befriedigung darzubieten. Er selbst verzichtet auf alle Genuße, alle Kulturerregenschaften, alle Freude, Erholung und Ruhe, er giebt alle von ihm selbst erzeugten Reichthümer, die bequemen und nützlichen Gebrauchsgüter, Kleidung und Nahrungsmittel willig seinem „Arbeitgeber“ hin und begnügt sich, wenn er dabei in seinen kalten vier Wänden, unter Ent-behrungen, Hunger und Elend nur wenigstens vor dem Ver-hungern geschützt ist.

Und beim Himmel, der Arbeiter sollte nicht auch noch das lächerlich kleine Opfer eines ausreichenden Verbands-beitrages auf sich nehmen, um mit der Macht der leistungs-fähigen Organisation den siegesgewissen Kampf aufzunehmen und bis an's Ende auszufechten gegen diesen fluchwürdigen Zustand in der heutigen Welt?!

Erkennen wir unser Heil und unsere Rettung allein in der Organisation und dem organisierten Kampf der Arbeiterklasse, dann müssen wir uns aber auch zu der Erkenntniß aufschwingen, daß nur die Organisation überhaupt einen Werth hat, welche nach jeder Richtung leistungsfähig ist. Einen Verband zu haben, nur um auch „Verbandsmitglied“ sein zu können, käme jeder anderen „Vereinsmeierei“ und „Vereinspielerei“ gleich. Nur Derjenige ist ein wahrer Verbandsgenosse, der den ehrlichen, festen Willen hat, unausgesetzt für das hehre Ziel der modernen Arbeiterorganisation zu wirken und alle Mühen und Opfer dieses Strebens kampfbegierig auf sich zu nehmen. Wo eine ganze Welt zu gewinnen ist, darf Niemand diese Mühen und Opfer als Einsparung sehen!

Kollege Roske-Brandenburg hat mit seinem Aufsatz in Nummer 38 mir und wohl vielen Tausenden Mitgliedern direkt aus dem Herzen gesprochen. Es ist tatsächlich an der Zeit, einem dauernd höheren Verbandsbeitrag ernstlich näher zu treten. Hat unser Verband sich seither durchaus leistungsfähig erwiesen? In vollem Maße keineswegs. In den letzten beiden Jahren hat die Führung der Lohnkämpfe mehr als M. 250 000 erfordert. Wie kann es möglich sein, eine solche kolossale Summe von den gegenwärtigen 15  $\mathcal{L}$ -Beiträgen (die zudem ja auch garnicht zur Streikunterstützung bestimmt sein sollen) zu er-übrigen. Die freiwilligen Beiträge zum Streikfonds werden aber niemals allein ausreichen, ja, wegen ihrer Niedrigkeit ver-schwinden sie fast ganz vor der hohen Summe der Ausgaben. Und dabei wurden diese Ausgaben in der Hauptsache erfordert durch nur zwei größere A b w e h r s t r e i f s, den Schmölner und den Lauterberger. So umfassend die diesjährige eigentliche Lohn-bewegung auch war, so mußten doch gar viele Streiks noch zurückgedrängt werden, weil die finanziellen Mittel fehlten.

Das muß und kann besser werden durch entsprechende dauernde Erhöhung des regelmäßigen Verbandsbeitrages. Machen wir es wenigstens zunächst den Metall-arbeitern nach und führen ab 1. Januar den 20 Pfennig-Beitrag ein. Der Verbandsvorstand sollte von der nöthigen Anzahl Zahlstellen rechtzeitig veranlaßt werden, eine neue Urabstimmung stattfinden zu lassen, durch welche die Frage der dauernden Beitrags-erhöhung auf 20  $\mathcal{L}$  direkt ent-schieden oder die Einberufung eines außerordentlichen Verbandstages beschlossen werden könnte.

Mögen diejenigen Mitglieder und die-jenigen Zahlstellen, denen das Wohl des Ver-bandes am Herzen liegt und die mit Ernst wollen, daß der Kampf um endliche Verbesse-rung unserer Lebenslage ein wirklich erfolg-reicher sein soll, die Sache sofort in die Hand nehmen.

Eine Zersplitterung unserer Mitglieder wird nicht eintreten, höchstens wenn sie künstlich hineingetragen wird. Das darf aber nicht stattfinden, sondern jeder Versuch muß von vornherein streng zurückgewiesen werden. Unser Verband steht groß an

Mitgliederzahl und einig da. Diese Einigkeit wird nicht ge-übt werden durch das Bestreben, den großen Verband auch stark zu machen.

Also auf, Kollegen, für kürzere Arbeitszeit und höheren Lohn, durch Schaffung eines jederzeit leistungsfähigen, kampftüchtigen Verbandes! Stuttgart. Th. Leipart.

Kollegen! Wir befinden uns in einer Periode des wirt-schaftlichen Aufschwunges seit dem Jahre 1896. Die Folge davon ist, daß die Arbeiter überall ihre Lage zu verbessern suchen, die Zahl der Streiks in diesem Jahre daher auch ganz bedeutend zunahm. Bei unseren Kollegen zeigte sich gleichfalls eine große Kampfesfreudigkeit, was gewiß zu begrüßen ist. Die Opfer-willigkeit hielt mit der Kampfesfreudigkeit aber leider nicht gleichen Schritt, so daß sich Vorstand und Ausschuss sehr bald genöthigt sahen, den wohlbelannten Antrag wegen des Extra-beitrages einzubringen.

In Nr. 38 unserer Zeitung fand nun ein Artikel des Kollegen Roske, in welchem sich derselbe für Weiterzahlung der erhöhten Beiträge aussprach, in Nr. 40 fand bereits ein Gegen-artikel des Kollegen Hartmann.

Hier haben wir zwei entgegengesetzte Meinungen; hier heißt es, dieselben vergleichen und in unserem eigenen Interesse vorurtheilslos prüfen. Da kann ich mich jedoch nach sorg-fältiger Prüfung nur auf Seite des Kollegen Roske stellen. Wenn Kollege Hartmann z. B. schreibt, daß nur circa 18 000 Mitglieder ihre Stimme bei der Urabstimmung abgegeben haben, so ist das ja ganz recht. Aber suchen wir einmal den Grund, warum die übrigen Kollegen nicht in die Versammlungen kamen und nicht stimmten. Es ist die Gleichgültigkeit, die Interesslosigkeit der betreffenden Kollegen; bei ihnen geht meistens das Vergnügen noch vor die Wahrung ihrer Interessen. Hier giebt es keine Entschuldigungen; unsere Versammlungen kann Jeder besuchen, da kostet es kein Entree. Wenn Kollege Hartmann nun meint, daß von denen, die nicht gestimmt haben, die meisten dagegen gestimmt hätten, so irrt er sich ganz gewaltig; denn dieselben hätten, wenn ihnen die Folgen im Falle der Ablehnung des Antrages klargemacht wären, meistens dafür gestimmt.

Sehen wir uns einmal an, was im Falle der Ablehnung des Antrages geschehen wäre. Wenden wir den Blick nach Lauterberg, wo 500—600 Stuhlarbeiter um ihr Koalitionsrecht kämpfen. Diesen hätte der Vorstand erklären müssen, daß die Unterstützung aufhöre, da die Kasse nicht mehr ausreiche, und was wäre die Folge gewesen? Dieselben hätten sich auf Gnade oder Ungnade ihren Ausbeutern ergeben müssen und wäre ihre Lebenshaltung dann noch bedeutend schlechter geworden als vor dem Streik, dafür hätte die ehrbare Fabrikantengesellschaft schon gesorgt. Wie es aber in Lauterberg hätte gehen können, könnte es schließlich überall gehen, und wir hätten uns die einzige Waffe gegen unsere Bedrücker, die Organisation, entwenden lassen. Dieses konnte und durfte unser Wille nicht sein.

Wenn Kollege Hartmann weiter meint: „Wir kennen unsere Pappenheimer schon, der Artikel des Kollegen Roske sagt es uns ja, schnell handeln, über's Arie brechen, sonst läuft's wieder weg,“ so meine ich, daß er seine Pappenheimer noch garnicht kennt, daß er überhaupt ganz falsch verstanden hat, was Kollege Roske mit dem „im Laufschrift vorgehen“ gemeint hat. Kollege Roske meinte durchaus nicht, daß es nöthig ist, schnell zu handeln, um die Kollegen gewissermaßen zu aberkumpeln, sie dadurch zu einem unüberlegten Schritt zu bewegen, sondern, daß es sich wohl einmal verlohnte, im Laufschrift vorzugehen, um dem Unternehmertum so viel wie möglich von seiner großen Beute, die es jetzt einheimst, abzujagen. Wenn Kollege Hartmann nun weiter meint, daß durch erhöhte Beiträge unser Mitgliederbestand fiele, so verweise ich auf den Metallarbeiter-verband, der trotz der erhöhten Beiträge seit Juli 1896 um 5—6000 Mitglieder zunahm. Also zu solchen Befürchtungen haben wir keinen Grund. Es sind dieselben Unkenrufe, wie sie derzeit im Metallarbeiterverband zu hören waren.

Kollege Hartmann schreibt nun weiter: „Im Grunde ge-nommen kann man es den Kollegen garnicht verargen, daß sie sich dem Beschlusse, welchen nur ein kleiner Theil der Mitglieder gefaßt hat, nicht fügen wollen und einfach austreten.“ Antwort: Warum kamen die betreffenden Kollegen nicht in die Versamm-lungen, warum thaten sie ihre Pflicht nicht? Denn mit 15  $\mathcal{L}$  Beitrag war ihre Pflicht noch nicht erschöpft. Da heißt es, die-selben aufzuklären, was ihre Pflicht ist. Kommen wir nun zum Schlußwort des Kollegen Hartmann: „Unser Feldgeschrei: „Kürzere Arbeitszeit, höhere Löhne.“ (Sehr gut!) Unsere Parole: „Ausbildung tüchtiger Kampfesgenossen zur Erreichung desselben.“ Alle Wetter! Weinake hätte ich ihm auch zugerufen, wie er dem Kollegen Roske: „Gut gebrüllt, Löwe!“ Aber leider, ach wie schade, er hat Eins vergessen, nämlich, daß zu tüchtigen Kampfesgenossen und zum Kämpfen auch Munition gehört, daß war aber die Meinung des Kollegen Roske und das ist auch die meinige.

Unsere Organisation ist eine Kampfesorganisation! Ihr ganzer Zweck, ihre ganze Betthätigung besteht in nichts Anderem als in Eringung möglichst günstiger Lohn- und Arbeits-beingungen, also in dem Kampf der Arbeiter gegen das Unter-nehmertum, denn gutwillig giebt dasselbe nichts, es muß Alles lauer erkämpft werden. Wollen wir also unsere einzige Waffe

im Kampfe gegen unsere Ausbeuter, die Organisation, kampffähig erhalten, so müssen wir Opfer bringen, denn ohne Kampf und ohne Opfer kein Sieg. Die Opfer sind aber gar nicht so schlimm, denn können wir im Winter 25 % Beitrag zahlen, dann können wir es im Frühjahr und im Sommer schon lange.

Also auf, Kollegen! Jetzt kein Zögern. Vorwärts sei unsere Losung. Laßt uns die günstige Zeit einmal ausnützen, denn die geht auch einmal wieder vorüber. Bringen wir der Organisation die nötigen Opfer, so werden wir sehr bald die Freude haben, zu sehen, daß sie nicht umsonst gewesen, sondern uns zum Vortheil geworden sind.

Ich stelle, in Erwägung, daß sich die Streiks in diesem Jahre bedeutend vermehrt haben, im nächsten Jahre sich noch vermehren werden und wir dann mit unserem 15 %-Beitrag wieder nicht auskommen, folgenden Antrag:

Der Vorstand wolle durch Urabstimmung darüber beschließen lassen, daß der Beitrag von 25 % für männliche und 15 % für weibliche Mitglieder auch im nächsten Jahre weiter bezahlt wird, und fordere ich hierdurch sämtliche Jahreshellen auf, dazu so bald wie möglich (da die Zeit kurz ist) Stellung zu nehmen und die Resultate in der „Holzarbeiter-Zeitung“ zu veröffentlichen.

Also vorwärts, Kollegen, nicht gezögert, unterstützt meinen Antrag, denn im nächsten Jahre stehen uns wieder neue, schwere Kämpfe bevor, deshalb ist es nicht nur unsere Pflicht, selbst treu zur Sache zu halten, sondern auch die Indifferenten zum Verbände heranzuziehen. Denn je stärker der Verband, desto leichter der Kampf. Darum:

Hoch die Organisation!  
Hoch die Solidarität!

Kendzburg.

G. Seufinger.

Unter dieser Stichmarke sind in Nr. 38 und 40 der „H. Btg.“ von den Kollegen Roske aus Brandenburg und Hartmann aus Bremen zwei Artikel erschienen, und zwar der erstere für, und der andere gegen die Beibehaltung der erhöhten Beiträge.

Wenn ich an dieser Diskussion theilnehme, so geschieht es nicht darum, um sich mit Wortklauberei zu beschäftigen, sondern um das Interesse der Mitglieder für diesen Punkt zu wecken, und dieselben zum Nachdenken zu veranlassen, damit keine falsche Meinung unter unseren Kollegen Platz greift.

Daß wir kein Vergnügungsverein, sondern eine Kampfesorganisation sind, darüber wird wohl kein Kollege im Zweifel sein. Nun handelt es sich um die Frage: Sind wir auch kampffähig auf die Dauer bei den bisherigen Einnahmen, die der Holzarbeiterverband gehabt hat?

Und diese Frage ist zu verneinen, wenn man die fortwährend wiederkehrenden Mittelschriften des Vorstandes in Betracht zieht. Des Weiteren müssen wir uns fragen, begehen wir nicht einen Betrug an unserem eigenen Fleisch und Blut, wenn wir in einer Periode, wie die jetzige ist, den Kollegen die Mittel verweigern, damit dieselben die günstige Gelegenheit nicht ausnützen können, um sich bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen? Daß wir eine große Anzahl von sogenannten Draufbergerern in unserer Organisation haben, beweist die geringe Summe, welche für den Streikfonds aufgebracht wurde und zu den Ausgaben in gar keinem Verhältnis steht.

Also, ich bin wohl für Erhöhung der Beiträge. Eherens brauchen diejenigen Kollegen, welche stets opferwillig sind, sich nicht über ihre Leistungsfähigkeit anzustrengen, und zweitens werden durch dieses System die Lasten gleichmäßig verteilt. Wofür ich aber nicht bin, das ist die Kultivierung des Individualismus unter den organisierten Kollegen. Oder ist es vielleicht etwas Anderes als Kultivierung des Individualismus, wenn Kollege Hartmann in's Schlachthaus bläst: „Anj zur „Belämpfung“ der erhöhten Beiträge?! Dieser Kampfesruf nimmt sich gar sonderbar an, wenn man den Schlachthaus dem gegenüberstellt, welcher lautet: „Ausbildung tüchtiger Kampfesgenossen zur Erreichung von höherem Lohn und kürzerer Arbeitszeit.“

Wie will man da die Kampfesgenossen ausbilden, wenn man die Mittel hierzu verweigert, und so, wie wir jetzt stehen, total „kampfesunfähig“ geworden sind? Hat denn Kollege Hartmann noch nie gehört, daß ohne Opfer kein Kampf, und ohne Kampf kein Sieg möglich ist?

Nun wird ja allerdings behauptet, wir verlieren zu viel Mitglieder durch die Erhöhung der Beiträge. Ich behaupte dem gegenüber, daß diejenigen, welche wegen 10 % die Woche ihrer Organisation den Rücken kehren, überhaupt noch nicht aus Überzeugung dem Verbände angehören, und ihr Austritt nur reinigend auf die Organisation selbst wirkt. Später werden dieselben infolge der Gefaltung und des Aufbaues der wirtschaftlichen Verhältnisse wieder in unsere Reihen gedrängt und dadurch aus der Sammelstätte zum Opferamt und solidarischen Handelns erzogen. Kollege Hartmann sagt, daß bereits viele Kollegen ausgetreten sind. Hier in Bremen sind es nur sehr wenige, höchstens 6 Pkt., was für unsere Kasse gar nicht schlimm ist.

Ziehen wir uns das reichliche Maß, so ergibt sich Folgendes: Nehmen wir an, die Beiträge werden nicht erhöht, so bezahlet wir die 41 000 Mitglieder. Im vorigen Jahre zahlte jedes Mitglied durchschnittlich 44 Wochenbeiträge, zusammen  $184 000 \times 15 \% = M. 270 000$ . Würde ein Beitrag von 25 % bezahlt und es trats infolgedessen 10 Prozent der Mitglieder aus, blieben  $36 900 \times 44 = 1 623 600$  Wochenbeiträge

$\times 25 \% = M. 405 900$ . Das bedeutet dann immer noch eine Mehreinnahme von  $M. 135 300$ , welche durch freiwillige Beiträge niemals aufgebracht werden. Den erhöhten Beitrag der weiblichen Mitglieder habe ich nicht in Betracht gezogen, bin auch dafür, daß, wenn der Beitrag dauernd auf 25 % erhöht wird, er für die weiblichen Mitglieder nicht mehr als 10 % betragen soll. Hoffentlich findet dieser Vorschlag überall Anerkennung.

Nun noch einige Worte an die Bremer Kollegen: Kollege Hartmann behauptet in seinem Artikel, daß die Tagesordnung zu der Versammlung, wo die Urabstimmung stattfand, so gestellt war, um zu verhindern, daß der Antrag unter den Tisch fiel. Ich habe zu erklären, daß die fragliche Versammlung in drei Inseraten in der „Bürgerztg.“ bekannt gemacht war, außerdem stand auch noch eine wichtige Sache der Stuhlarbeiter auf der Tagesordnung, also Anregung genug, um zur Versammlung zu kommen. Mögen die Kollegen in Zukunft so energisch für den Holzarbeiterverband agitieren, wie für die Vergnügungsvereine agitiert wird, dann wird der Erfolg auch nicht ausbleiben, und wir werden anstatt 150 Kollegen und Kolleginnen deren 3—400 in den Versammlungen haben. Unsere Parole soll sein: „Durch Kampf zum Sieg!“

Wir Arbeiter haben nichts zu verlieren als unsere Sklav Ketten, aber eine ganze Welt zu gewinnen.  
Bremen. A. Schweida.

Die beiden Artikel betreffs der Erhöhung der Beiträge (Nr. 38 und 40 der „Holzarb.-Btg.“) veranlassen uns, auch unsere Meinung hier zum Ausdruck zu bringen.

Bergegenwärtigen wir uns die Kämpfe, welche die Holzarbeiter bisher durchgemacht haben, so finden wir, daß verhältnismäßig viele derselben vergeblich geführt wurden, weil eben die Widerstandskraft des Unternehmertums von Jahr zu Jahr wächst, während es unserer Organisation, trotz der größten Anstrengung, nicht gelingt, irgend welche durchschlagende Verbesserungen zu erzielen. Groß war die Zahl der Streiks in diesem Jahre, und wie Kollege Roske schon sagt, wird sie nächstes Jahr noch größer werden. Zwar hat es bisher noch nicht an der üblichen Unterstützung gefehlt, doch konnten die Kämpfenden auch nie recht ermuntert werden; im Gegenteil, wir sahen es gern, wenn die Sache so viel wie möglich beschleunigt wurde, denn hundert Andere warteten darauf, um auch ihrerseits Forderungen zu stellen; auch durften wir unsere Kasse nicht zu sehr entkräften, wenn wir nicht ganz pleite machen wollten. Es ist dies nun gerade kein aufmunterndes Bewußtsein, Forderungen zu stellen, wenn man besorgt sein muß, daß einem die Puste dabei ausgehen kann, in dem Falle, daß der eventuelle Streik ungeahnte Dimensionen annimmt.

Um diesem Uebelstande abzuhelfen, erscheint uns die dauernde 25 %-Beitragszahlung als das beste Mittel. Oder bringt es uns vielleicht mehr Vortheil, wenn wir die uns gleichgültig gegenüberstehenden Kollegen für unsere Sache gewinnen, und dieselben treten, wenn es gilt, die Solidarität zu zeigen, in die Reihen unserer Gegner ein?

Solchen Individuen ist es nur um ihren eigenen Vortheil und Nutzen zu thun und sie erfassen ihn, wo er sich eben bietet, ganz gleich, ob bei Freund oder Feind. Wie schwer es ist, derartige Elemente von ihrer verwerflichen Handlungsweise zu überzeugen, wie viel Mühe es kostet, diese wirklich und im wahren Sinne des Wortes aufzuklären, das werden schon alle Kollegen zur Genüge erfahren haben. Die besten Agitatoren waren bisher erfolgreich durchgeführte Streiks. Da nun diese, wie Jeder weiß, unbedingt Geldmittel erfordern, so würden wir am vernünftigsten handeln, unsere Kasse durch eine minimale Beitragserhöhung bei Zeiten zu kräftigen, damit wir dann nicht durch übermäßig hohe Extrasteuern belastet werden und Veranlassung haben, ganze Gesichter zu schneiden.

Man wird uns vielleicht entgegenhalten: „Ja, Ihr habt gut schreien, Ihr habt weiter keine Ausgaben als für den Verband.“ Nun, wir nehmen das durchaus Niemanden übel, da man doch überall die hiesigen Verhältnisse nicht kennt. Doch die Kollegen, welche schon die Ehre und das Glück genossen haben, hier in unserer Metropole für den Unternehmer Blutstropfen zu schmelzen, die werden einsehen, was es heißt, wenn wir unsere Zustimmung geben zur dauernden Erhöhung des Beitrages. Kann man sich etwa glücklich fühlen, bei elf bis zwölfstündiger Arbeitszeit und einem Durchschnittslohn von  $M. 16,50$  wöchentlich? Davon gehen für Unverheiratete  $M. 900$  für Kost und Logis ab. Dazu kommen die unbedingt notwendigen Nebenausgaben, welche sich rund auf  $M. 1,40$  belaufen.

Trotz dieser schlechten Verhältnisse hat sich damals Keiner angeschlossen, als es hieß, die Beiträge auf 13 Wochen zu erhöhen; und sie werden auch jetzt nicht zurücktreten, wo es heißt, die Zeit etwas schneller näher zu bringen, die uns Gelegenheit bietet, mit Hilfe der Organisation unsere Verhältnisse etwas zu bessern. Es wäre durchaus falsch, wollte man leugnen, daß uns durch die Erhöhung der Beiträge nicht einige Mitglieder verloren gingen, aber, ohne Dornen keine Krone. Oder giebt es vielleicht eine Organisation, welche bei niedrigen Beiträgen, leerer Kasse und fortwährend im Schwünge befindlichen Klagenbesten neuerwerbliche Erfolge zu verzeichnen hat? Wie viel von den freiwilligen Beiträgen einkommt, weiß Jeder. Viele thun ihre Pflicht bis zur äußersten Leistungsfähigkeit, aber doppelt so viele drücken sich, wo sie nur immer können.

Auch würde man vielleicht weniger Klagen hören über die fragliche Erhöhung des Beitrages, wenn sich viele Kollegen zur Pflicht machten, die Beiträge wöchentlich, event. alle zwei Wochen, zu bezahlen. Wenn nun aber, wie das gewöhnlich der Fall ist, alle Monate oder alle zwei Monate erst daran gedacht wird, so muß natürlich dem Betreffenden die Summe zu hoch vorkommen. Also Alles in Allem bietet doch der 15 %-Beitrag bedeutende, nicht zu verkennende Vortheile. Und es wird wohl auch Jeder einsehen, daß der 15 %-Beitrag über kurz oder lang doch kassiert werden muß. Wir müssen uns also, wenn unsere Organisation nicht den Sinkenden vorstellen und statt vorwärts zu gehen nicht auf dem alten Fied stehen bleiben soll, in unserem eigenen Interesse zu einer Erhöhung der Beiträge entschließen.

Um sich ein Bild von den zukünftigen Kämpfen zu machen, genügt ein Blick nach Lauterberg a. S. Welcher Mühs, wie viel Ausdauer und wie viel Opfer ein solcher Kampf erheischt, und noch ist das Ende weit entfernt. Und, Kollegen, glaubt nicht, daß dies der letzte Kampf ist. Es werden noch größere und schwerere folgen. Um nun in diesen nicht zu unterliegen, heißt es bei Zeiten Opfer bringen, damit wir gerüstet und kampfbereit dastehen.

Also, Kollegen, alle Kräfte angespannt, treu zur Organisation gehalten, trotz der erhöhten Beiträge.

Oswald Mai, Josef Tichy,  
Mitglieder der Kassestelle Hamm i. W.

### Hundschau.

**Pfandrecht der Bauhandwerker.** Wie wir hören, sind die Vorarbeiten für einen Gesekentwurf, betreffend das Pfandrecht der Bauhandwerker, im Reichsjustizamt so weit gefördert, daß es nicht ausgeschlossen ist, daß er dem Reichstag im Anfang seiner Session unterbreitet werden kann.

**Die Berechtigung des Streiks** ist durch einen Gerichtshof anerkannt. Das Landgericht in Schweidnitz hat kürzlich eine Beschwerde der Staatsanwaltschaft gegen die Weigerung des Amtsgerichts Reichenbach, ein Strafmandat wegen groben Unfugs gegen die Genossen Weiß und Feldmann zu erlassen, abgelehnt. Der Amtsanwalt zu Reichenbach hatte mittels Antrags vom 9. Mai beantragt, einen Strafbefehl gegen den Tuchmacher Max Weiß zu Kottbus und den Redakteur Franz Feldmann zu Langenbielau wegen groben Unfugs, begangen durch die Presse, nämlich durch ein Inserat in der diesjährigen Nr. 29 des „Proletarier aus dem Eulengebirge“ nach § 360 Z. 11 Strafgesetzbuch zu erlassen.

Dieser Antrag ist durch Beschluß des königlichen Amtsgerichts zu Reichenbach vom 11. Mai zurückgewiesen, gegen welchen die sofortige Beschwerde der königlichen Staatsanwaltschaft vom 17. Mai gerichtet ist.

Das Landgericht in Schweidnitz führte dem gegenüber u. A. aus: Inwiefern darin ein grober Unfug (Inserat betreffend Fernhaltung des Zugzugs. Anm. d. Red.) liegen soll, ist nicht zu ersehen.

Die Arbeiter haben das Recht, einen Ausstand zu veranlassen und mit allen Mitteln, welche nicht gesetzlich verboten sind, wie z. B. Drohung, Exproffung und dergleichen, durchzuführen. Von diesem Rechte haben sie hier in erlaubter Weise Gebrauch gemacht. Dafür, daß dadurch das Publikum in ungebühriger Weise beunruhigt worden wäre oder hätte in Unruhe versetzt werden können — wie es zum Begriffe des groben Unfugs gehört — liegt gar nichts vor.

In der Beschwerde wird zugegeben, daß der Zweck des Inserats der oben gedachte gewesen sei.

Unrichtig ist aber, daß, wie es weiter heißt, dadurch bei allen Arbeitgebern im Textilfache die Beforgnis einer Schädigung erweckt werden könnte.

Das Inserat bezog sich nur auf den Kottbusser Ausstand und berührte die Arbeitgeber an anderen Orten garnicht. Daß Ausstände überall vorkommen können, ist eine bekannte Erfahrung, die nicht erst durch ein solches Inserat dargethan wurde.

Die Stimmung einzelner Arbeitgeber, welche etwa daran Anstoß nehmen, kann aber nicht maßgebend sein. Hiernach liegen die Voraussetzungen des § 360 Z. 11 Strafgesetzbuch nicht vor.

Die Beschwerde war daher zurückzuweisen.

**Ueber die Nothwendigkeit der gesetzlichen Einführung des Achtstundentages** sprach ein cand. theol. Maurenbrecher in der sozialwissenschaftlichen Vereinigung in Leipzig. Er führte aus, daß der Arbeiter infolge der Arbeitszeitverkürzung bedeutend produktiver geworden sei. Die Befürchtung, daß sich die Industrie eines Landes der internationalen Konkurrenz gegenüber nicht halten könne, müsse schwinden, denn die englische Baumwollindustrie sei gerade nach der Einführung der Verkürzung der Arbeitszeit und besserer Arbeiterrechtsbestimmungen zu besonderer Blüthe gelangt. In England bilde die achtsündige Arbeitszeit überhaupt keine Ausnahme mehr. Nur bei den unorganisierten, nicht in Gewerkschaften zusammengeschweißten Arbeitern betrage die Arbeitszeit noch bis zu 15 Stunden täglich. Durch die Verkürzung der Arbeitszeit werde auch eine Erniedrigung der Produktionskosten herbeigeführt, so daß für den Großbetrieb die Arbeitszeitverkürzung nur förderlich sein könne. Der Kleinindustrie bringe sie allerdings den Untergang, denn sie könne sich nur halten bei möglichst langer Arbeitszeit. Wollte man aber den Rationalwohlstand fördern, so könne man die Kleinbetriebe nicht konserviren. Von der Verkürzung der Arbeitszeit sei eine wesentliche Verminderung der Arbeitslosigkeit nicht zu erwarten, denn die Leistungsfähigkeit der Technik und des Arbeiters erhöhe sich bei der verkürzten Arbeitszeit von Tag zu Tag.

Diese Auslassungen haben die „Deutsche Tagesztg.“ höflich außer Achtung gebracht, sie schreibt: „Wenn der Herr Kandidat seine Schulstube weisheit und seine Kollegienheft-Ansätze bei einem Bierabend vorgetragen hätte, so ließe man sich's noch zur Noth gefallen; daß aber die Zeitung eines Vereins, der erst genommen sein will, die jugendliche Untereife zu Worten kommen läßt und statt ersterer Mahnung zur Vertiefung und zum Sammeln von Erfahrungen für den Redner auch noch







Anzeigen.

Anzeigen, welche in die laufende Nummer aufgenommen werden sollen, müssen spätestens Dienstags Vormittags in unseren Händen sein.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Neustadt. Den reisenden Kollegen zur Nachricht, daß sich unsere Herberge von jetzt ab im „Gasthaus zum deutschen Bund“, Karl-Marxstraße 29, befindet.

Bernau (Mark). Bevollmächtigter Otto Lubomarski, Tischler, Bohmühlenweg. Kassierer Ernst Schmidt, Hofsteinstr. 68. Derselbe zahlt Reiseunterstützung Mittags von 12 bis 1 und Abends von 7 bis 8 Uhr aus.

Ehlingen. Den reisenden Kollegen zur Nachricht, daß wir unsere Herberge sowie unser Verkehrslokal nach dem Gasthaus „Zur neuen Weiser“, Mühlstr. 4, verlegt haben.

Gartha. Vertrauensmann Bruno Nickel, Steinackerstr. 55. Reiseunterstützung von 12 bis 1 und von 7 bis 8 Uhr Abends.

Königssee (Thür.). Bevollmächtigter W. Körner, Brunnenstraße. Kassierer Otto Rausche, Hainstraße. Die Versammlungen finden von Sonntag, den 11. Oktober, an jeden zweiten Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Julius Nordhaus, statt.

Leipzig. Seit dem 1. Oktober befinden sich unsere Herberge, Verkehrslokal und Arbeitsnachweis im „Koburger Hof“, Windmühlstraße 9/11.

Aufforderung.

Der Stiefmacher Joh. Maag, geb. am 4. April 1870 zu Dinkelsbühl, wird hierdurch aufgefordert, seinen Verpflichtungen sofort nachzukommen. Die Verwaltungsbeamten sowie alle Mitglieder werden ersucht, falls ihnen der Aufenthalt des M. bekannt ist, seine Adresse an mich oder an den Hauptvorstand gelangen zu lassen.

Aufforderung.

Der Schreiner Joh. Dreschler, geb. zu Künzberg (Bayern), wird hiermit aufgefordert, seine Adresse an den Unterzeichneten einzusenden. Kollegen, welchen der Aufenthalt des Obigen bekannt ist, werden ersucht, uns Mitteilung zu machen.

Aufforderung.

Der Tischler Karl Gehrmann, Buch-Nr. 64348, geb. zu Elbing, wird hierdurch aufgefordert, die von uns entliehenen Bücher sofort abzuliefern. Kollegen, welche den Aufenthalt desselben wissen, werden ersucht, ihn auf Obiges aufmerksam zu machen.

Der Drechsler Max Friedrich, Buch-Nr. 77519, und der Tischler Franz Göhe, Buch-Nr. 69238, beide aus Halle a. S., werden hierdurch aufgefordert, die von der hiesigen Verwaltungsstelle entliehenen Bücher sofort zurückzugeben.

Aufforderung!

Erlaube die Kollegen Schmal, Buch-Nr. 26098, und Körner, Buch-Nr. 26087, mit ihrer Adresse mitzutheilen, damit ich die Sachen, welche dieselben in Zeugnis zurückgelassen haben, nachsehen kann. Diejenigen Kollegen und Verwaltungsbeamten, denen der Aufenthalt dieser Kollegen bekannt ist, ersuche ich, mir die Adressen mitzutheilen oder die Kollegen darauf aufmerksam zu machen.

Nachruf. Am 2. Oktober starb nach kurzem Krankenlager unser Kollege Bruno Wagenknecht im 25. Lebensjahre an der Proletarier-Krankheit. Ehre seinem Andenken! Die Mitglieder des Deutschen Holzarb.-Verb. in Gartha.

Frage den reisenden Kollegen und Genossen zur Kenntnis, daß ich das Verkehrslokal von H. Zirns, Starckenstraße 3, übernommen habe, welches ich in derselben Weise wie bisher weiterführen werde, und empfehle dasselbe zur reichlichen Benutzung. Abgangstag F. Saader. Bremen, Oktober 1896.

Aufruf!

Der Tischler Heinrich Wassenberg aus Essen in Obd. wird dringend ersucht, seinen jetzigen Aufenthalt seiner Mutter mitzutheilen. Kollegen, die den Aufenthalt des pp. Wassenberg wissen, werden freundlichst gebeten, denselben auf Obiges aufmerksam zu machen, event. dem Unterzeichneten die Adresse mitzutheilen.

H. Ortmann, Essen i. Obd.

Ersuche den Kollegen J. Seroka, Tischler, geb. zu Stolp in Pommern, mit seiner jetzigen Adresse mitzutheilen. Kollegen, denen der Aufenthalt des Obigen bekannt ist, bitte ich, denselben auf Obiges aufmerksam zu machen.

C. Lahmann, Garburg a. d. E., Brunnenstr. 1, II.

Von den Mitgliedern der Tischler-Znangung werden 25 Tischlergesellen aufournirte Kastenmöbel bei gutem Lohn für dauernd gesucht.

Der Vorstand der Tischler-Znangung Laffan i. Pom. J. A.: A. Lange.

Mehrere Tischler

lofort bei dauernder Beschäftigung und guten Affordlöshnen ges. nach Schmöllu (S.-Altenb.)

Schmöllner Regulator-Gehäuse-Fabrik Schade & Co.

Drei tüchtige Bantischler

finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung bei W. Kelch, Seebad Coserow (Pommern).

Mehrere tüchtige Tischler

auf bessere Möbel sucht in dauernde Stellung

F. A. Schütz, Holzmöbelfabrik, Leipzig-Entzisch.

Gülte Stuhlbauer,

sucht für Polsterstuhlgestelle, sucht bei hohem Lohn in dauernde Stellung

F. A. Schütz, Holzmöbelfabrik, Leipzig-Entzisch.

Ein tüchtiger Bohrer

auf Afford gesucht. Ernst Köster & Co., Lübeck.

Becher gesucht.

Preis M. 1,30, ohne Anspitzen und Beschneiden. Bocks & Co., Sachsenburg.

Ein tüchtiger Bandsägenschnneider,

welcher mit jeder Holzbearbeitungsmaschine Bescheid weiß, sucht Stellung. Zu erfragen in der Expedition d. Bl. [60 4]

Tüchtige Drechslergehülfen

sucht auf dauernde Arbeit Friedrich Graupner, Tischlermeister, Zwickau i. S.

Ein tüchtiger Horndrechsler

zum Montieren von Horngriffen auf Holzschiffe sofort gesucht.

C. W. Schimmelbusch & Cie., Wald (Rheinland).

Tüchtige Korbmacher,

speziell auf Reiseförbe, finden bei hohem Lohn dauernde Arbeit.

Reinhold Hoffmann, Korbfabrik, Dresden A, Blajewitzerstr. 48.

Zwei zuverlässige Korbmachergehülfen,

auf Seffel und Gefchlagen, bei dauernder Beschäftigung gesucht. Off. unter G. L. 129 an die Expedition dieses Blattes.

4 tüchtige Korbmachergehülfen

auf Ballontörbe sucht für dauernd Otto Paul, Pafewall.

3 Korbmacher

auf Mattarbeit werden bei dauernder Beschäftigung sofort gesucht

Rudolf Schröder, Korbmacherstr., Frobie a. d. Elbe.

Technikum Lemgo in Lippe.

Bau-, Steinmetz-, Tischler- und Schlosserschule. Beginn 30. Oktober. Biegler- und Geizer-Schule. Beginn 1. Dezember. Programme kostenfrei durch Die Direktion.

Fournierpressen, keine Bode, allgemein schon eingeführt, bei F. Grünig, Offenbach a. M.

Für Hausfrauen!

Annahme alter Wolljachen aller Art gegen Vieserung von Kleider, Unterrock u. Mantelstoffen, Damentüchern, Wuschkins, Strichwolle, Portieren, Schlaf- und Teppichdecken in den neuesten Mustern zu billigen Preisen durch R. Eichmann, Ballenstedt a. S. Leistungsfähigste Firma. Muster umgehend frei.

Cirka 10300 Stück Zug-Harmonika's patentirt.

Advertisement for Zug-Harmonika's featuring an illustration of a woman playing a harmonica. Text describes the instrument's quality and availability.

Beste ich meine bekannten, vorzüglichsten Instrumente mit obiger patentmäßig geschützten Federung versehen, 2-chörig mit Register, 1. Register, 40 breiten Stimmen, 2 Register, 2 Register, offener Mittel-Clavier mit einem breiten Pfeiffstab unteig, gutem harten Holz mit 2 Doppelklappen, 2 Rubrikieren, richtigem Holten, mit Stahl-Gehäuse und brillanten Metallbeschlägen. Größe dieses Instrumentes 35 cm. Tafel Instrument 3-chörig mit 3 Registern M. 7,50. Letzte Instrument 4-chörig mit 4 Registern M. 8,50. Verpackung und Selbstlererschule unjonnit, Porto 50 Pfg. Man bestelle beim Erfinder Heinz, Sahr in Neuenrade.

10 Jahre Garantie leiste ich für das Brechen oder Erlahmen der Tastfedern meiner „Westfalia“!

Eine solche Harmonika, 2chörig, 10 Tasten, 2 Register, 2 Doppelbässe, 20 Doppelstimmen, 2 Zuhalter, offene, mit Nickelstab umlegte Klaviatur, 2 Doppelbälge mit stählernen Eckenschonern, 36 Centimeter gross, stark gebaut und leicht spielend, kostet bei mir nur Mk. 5! mit Glockenspiel Mk. 5,50, 3chörig mit 3 echten Regist. nur Mk. 7,50, 4chörig mit 4 echten Regist., Grösse 38 cm, nur Mk. 9, mit 2 Reihen (19 Tasten), 4 Bässen, 4chör. Orgelmus., Grösse 38 cm, nur Mk. 12. Versand gegen Nachn. Selbsterlernschule u. Kiste umsonst. Porto 80 4. Man bestelle b. grossen Exporthause v. Robert Husberg, Neuenrade (Westf.)

Genossen! „Solidarität“ von Jean Blos, Stein bei Nürnberg.

Harzer Kanarienvogel mit den feinsten Louren, à Stück M. 4, 6, 8 und 10, versendet unter Garantie Kollege Joh. Popp, Schwewe.

Wenn Sie sparen wollen, tragen Sie nur das wegen seiner Vorzüglichkeit überall rühmlichst bekannte Felsen-Hemd, bestes Trikot-Hemd, fast unzerreißbar, warm, wascht, nicht einlaufend. Brust- oder Achselmaß mittel groß ganz groß 2,50 2,75 3,- 2,- 2,20 2,40 Vorherkunft od. Nachnahme. Von 3 St. franko. Gustav Krödel, Alleinverkauf, Zeitz.

Quittungsmarken, Rabattmarken, Kautschukstempel, sowie alle Druckarbeiten in Buch- und Steindruck liefert sauber und preiswerth Konrad Müller, Schöndorf-Leipzig. Illustrierte Preislisten gratis!

Large advertisement for Paul Horn, Hamburg, Fabrik chemischer Produkte. Lists various products like Mattpräparate, Monopol-Polituren, and Patent-Politur with detailed descriptions.